

Harm-Peer Zimmermann

## „Was soll dieser Wust?“

Zur Anthropologie und Ästhetik der *Enzyklopädie des Märchens* im Vergleich

DOI 10.1515/fabula-2016-0004

**Abstract:** By comparing the *Enzyklopädie des Märchens* with the Grimm brothers' *Deutsches Wörterbuch* and the French *Encyclopédie* by D'Alembert and Diderot, I argue for the former's premier rank among the most distinguished of such projects in history. In order to establish a comparative framework, this article discusses Kurt Ranke's anthropological and aesthetic arguments. Encyclopedias, I suggest, must be examined as modern expressions of a particular narrative pathos, one that can be traced back to mythos. Three aspects are seen as especially important to the core argument: the circular mode of encyclopedic thinking, the dominant frame of the alphabet and the vision of a comprehensive approach.

**Résumé:** Cet article établit le rang de l'*Enzyklopädie des Märchens* en la comparant au *Deutsches Wörterbuch* des frères Grimm et à l'*Encyclopédie* de Diderot et D'Alembert. Pour élaborer les critères de comparaison, on recourt aux réflexions anthropologiques et esthétiques de Kurt Ranke. Les encyclopédies sont analysées comme les expressions modernes d'un pathos narratif dont la forme originelle est le mythe. Cette thèse s'appuie principalement sur trois aspects : la circularité de la forme encyclopédique, l'ordre alphabétique suivi, et la conception d'une unité d'ensemble.

**Zusammenfassung:** Dieser Beitrag markiert den Rang der *Enzyklopädie des Märchens* durch Vergleich mit dem *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm und der französischen *Encyclopédie* von D'Alembert und Diderot. Um Vergleichskriterien zu entwickeln, greift der Beitrag auf anthropologische und ästhetische Überlegungen von Kurt Ranke zurück. Enzyklopädien werden als moderne Ausdrucksformen eines narrativen Pathos untersucht, das seine ursprüngliche Gestalt im Mythos hat. Dies wird besonders an drei Aspekten aufgezeigt: der kreisenden Form des Enzyklopädischen, seiner alphabetischen Ordnung und seiner Allverbundenheit.

---

**Prof. Dr. Harm-Peer Zimmermann**, Ordinarius für Populäre Literaturen und Medien am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich,  
E-Mail: harm-peer.zimmermann@uzh.ch

15 Bände, 10 000 Seiten, 4 000 Artikel, 1 000 Autorinnen und Autoren aus über 80 Ländern, dazu ein Archiv mit zehntausenden Textdokumenten. 40, im Grunde 60 Jahre Arbeit – sagenhaft, was hier geleistet worden ist. Die *Enzyklopädie des Märchens* (EM) ist ein Standard-, ein Mammut-, ein Jahrhundertwerk. – Mir ist die ehrenvolle Aufgabe übertragen worden, das Gesamtwerk aus der Außenperspektive eines weitgehend unbeteiligten Sympathisanten zu würdigen. Wie aber könnte ein Einzelner einem derartig großen und großartigen Werk auch nur annähernd gerecht werden – noch dazu in 38 Minuten? – Wie gut, dass es Enzyklopädien gibt, die auch zu dieser Frage Auskunft geben. Denis Diderot, der Herausgeber der großen französischen *Encyclopédie*, hat darin 1755 für alle Fälle gleich selbst mitgeteilt, wie eine Enzyklopädie zu rühmen sei.<sup>1</sup>

Mit dem Werk soll man seine Meister loben, sagt Diderot: die Herausgeber, die Redakteure, die Autoren und Mitarbeiter, die sich ihrer Enzyklopädie „ganz hingaben“.<sup>2</sup> Es sind die Frauen und Männer, die ihr kennt – die anwesenden und die abwesenden. Ihnen haben wir die *Enzyklopädie des Märchens* zu verdanken. Ihnen gebührt in höchstem Grade das, was Anerkennung, ja Ruhm heißt. Man soll außerdem alle „Großen“ ehren, die die Enzyklopädie gefördert haben: Regierungsvertreter, Akademiehonoratioren, Geldgeber. Das sagt Diderot nicht, aber es gehört sich, den Verlag zu loben – gerade in unserem Fall. Denn von De Gruyter ging 1955 die Initiative für die EM aus. Verlagsleitung und Lektoren haben das Projekt durch die Jahrzehnte getragen.

Sympathisch empathisch macht Diderot zuletzt einen erstaunlichen Vorschlag: Vergiss bei allem Rühmen nicht, „von den Leiden zu sprechen, die diese Autoren durchmachen mussten, und von den Mißgeschicken, die ihnen widerfuhren“.<sup>3</sup> – Ich möchte mir erlauben, unter den vielfältigen Möglichkeiten, die EM zu rühmen, die „Leiden“ in den Mittelpunkt zu stellen. Wozu natürlich auch die Leidenschaften gehören. Diesen Ausgangspunkt möchte ich auch deswegen wählen, weil er zu einem Ansatz der Erzählforschung gehört, den der Begründer und Spiritus Rector der EM, den Kurt Ranke schwerpunktmäßig vertreten hat – und das ist der anthropologische Ansatz mitsamt ästhetischen Implikationen.

Um aber um die Größenordnung zu schätzen, mit der wir es hier zu tun haben, möchte ich die Methode anwenden, die die EM im Untertitel programmatisch vertritt: die historisch-vergleichende Methode. Ich möchte also eine Lobrede auf die EM halten, indem ich sie im Hinblick auf Leiden und Leidenschaften mit zwei enzyklopädischen Großprojekten vergleiche: mit dem *Deutschen Wörterbuch* der

<sup>1</sup> „Wir fühlen uns ermutigt durch die tröstliche und erfreuliche Idee, daß man noch von uns reden würde, wenn wir nicht mehr wären.“ Diderot 1755/1969, 143.

<sup>2</sup> Diderot 1755/1969, 94.

<sup>3</sup> Diderot 1755/1969, 94.

Brüder Grimm und der französischen *Encyclopédie* von d'Alembert und Diderot. – Ich gehe in fünf Schritten vor. Zunächst geht es vor allem um anthropologische Aspekte: (1) Pathos und (2) Mythos Enzyklopädie. Sodann geht es vor allem um ästhetische Aspekte, besonders um das Zyklische des Enzyklopädischen: (3) Kreislauf und Diskurs, (4) Alpha und Omega, (5) Sensus communis.

## 1. Pathos Enzyklopädie

Von Leiden zu sprechen heißt nun nicht, dass ich anekdotisch oder ausführlich über Schmerzen und Qualen derer berichte, die die *Enzyklopädie des Märchens* jahrzehntelang geschultert haben. Vielmehr möchte ich über „Leiden“ im Sinne des griechischen Wortes „Pathos“ sprechen, was Leiden, Ungemach, Missgeschick ebenso bedeutet wie Leidenschaft, Empfindung, Begierde. Nach Aristoteles sind Pathos, Ethos und Logos die drei entscheidenden Überzeugungsmittel der Rede. Wobei Pathos für Gemütsbewegungen, Ethos für Gesinnung und Logos für das bessere Argument steht.<sup>4</sup> Wir können also fragen: Worin besteht das Pathos einer Enzyklopädie? Welche Gemütsbewegungen werden durch Enzyklopädien ausgelöst? Welche Gemütsbewegungen treiben eine Enzyklopädie an und voran? Und inwiefern sind Ethos und Logos einer Enzyklopädie von ihrem Pathos angesteckt? Dabei ist mit zu bedenken, dass wir es mit dem Pathos ganzer Epochen und Kulturen zu tun haben. Spätestens seit dem achtzehnten Jahrhundert gibt es in Europa und darüber hinaus eine enzyklopädische Stimmung, ein bis heute anschwellendes Verlangen nach Enzyklopädien.<sup>5</sup> Es treibt uns ans Regal oder heute ins Internet, wo wir *wiki, wiki* – und das heißt *schnell, schnell* – unser Begehren zu stillen versuchen.

Worin also besteht das Pathos des Enzyklopädischen? – Aufschluss darüber erhalten wir nicht zuletzt bei Kurt Ranke. Seit 1955 hatte Ranke das *EM*-Projekt vorangetrieben.<sup>6</sup> 1959 organisierte er zusammen mit Laurits Bødker den legendären Kiel-Kopenhagener Erzählforscherkongress, der den endgültigen Durchbruch für das Vorhaben brachte. Erstaunlich, dass es nicht einmal fünfzehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gelang, ein internationales Großprojekt unter deutscher Ägide zu begründen, zumal Ranke selbst dem National-

<sup>4</sup> Vgl. Aristoteles 1999.

<sup>5</sup> Vgl. Burke 2014; Michel 2008; Tomkowiak 2002.

<sup>6</sup> Zur Geschichte der *EM* vgl. Uther 1974, 1987 und 2015; Wehse 1979; Grätz 1984; Moser-Rath 1985; Köhler-Zülch 1986 b; Köhler-Zülch/Uther 1991; Shojaei-Kawan 1998; Marzolph 2005; Rogan 2008; Brückner 2009; Voigt 2009; Schrire 2015.

sozialismus nicht gerade ferngestanden hatte.<sup>7</sup> Im Zeichen des Kalten Krieges<sup>8</sup> jedenfalls wurde die *EM* zum Projekt einer Internationalität und Interdisziplinarität, das Maßstäbe gesetzt hat. Wozu nicht zuletzt der neue Dachverband, die 1959 von Ranke mitbegründete *International Society for Folk Narrative Research (ISFNR)* und die Zeitschrift für Erzählforschung, die *Fabula*, beigetragen haben. Das Narrative überwindet alle Grenzen und Gräben, nationale, ideologische, disziplinäre, so Ranke in Kiel.<sup>9</sup>

Es handelt sich zugleich um eine Grundsatzrede über *Einfache Formen*, mit der Ranke von Anfang bis Ende für eine „anthropologische Wissenschaftsrichtung“ plädiert. Erzählforschung gehöre „zu den Grundstudien über das menschliche Wesen überhaupt“<sup>10</sup> – jenseits aller Nationalismen und Rassismen. Ranke beruft sich auf André Jolles<sup>11</sup>, der 1930 Mythen, Märchen, Sagen, Legenden etc. als „Einfache Formen“ der „Geistesbeschäftigung“<sup>12</sup> und „Weltauffassung“<sup>13</sup> ausgewiesen hatte. Jolles wiederum ist der neukantianischen Schule der Kulturwissenschaft gefolgt, der *Philosophie der symbolischen Formen* von Ernst Cassirer<sup>14</sup>, den kunsthistorischen, aber auch narratologisch relevanten Thesen über „Pathosformeln“ und ihr „Nachleben“ von Aby Warburg<sup>15</sup>, in dessen Hamburger Institut Jolles auftrat<sup>16</sup>.

Diese Linie einer *kritischen* Anthropologie ist es, an der Ranke seit 1949 seine Forschungen neu ausgerichtet hat. Im Mittelpunkt dieses Ansatzes stehen Dynamiken und Formkräfte des Erzählens.<sup>17</sup> Ranke zufolge gibt es „Grundelemente des

7 Vgl. Zimmermann 1995. Zu Leben und Werk von Ranke vgl. Harkort 1968 a und 1968 b; Brednich 1983; Moser-Rath 1983 und 1985; Köhler-Zülch 1986 a; Uther 2003.

8 Vgl. Marzolph 2005; Rogan 2008; Fenske/Bendix 2009; Fenske 2011 und 2011; Schrire 2015.

9 „Keine Wissenschaft ist geeigneter, das Verständnis zwischen den Völkern zu wecken und zu pflegen, als unsere“, die Erzählforschung; „[E]s gibt keine Grenzen im Bereich der Mythen und Märchen und Sagen und ihrer Gesinnung.“ Ranke 1961, 1.

10 Ranke 1961, 11.

11 Zu Jolles Leben und Werk vgl. Bausinger 1993; Thys 2000. Man wundert sich, dass dieser „gebildete Vagant“ Nationalsozialist wurde.

12 Jolles 1930/1958, 100.

13 Jolles 1930/1958, 91.

14 Cassirer 2/1925/1987.

15 *Einfache Formen* sind von einem spezifischen Pathos hervorgetriebene und damit „geladene“ Gattungen (Jolles 1930/1958, 265), Formen als „Formeln gesteigerten körperlichen oder seelischen Ausdrucks“ – „Pathosformeln“ (Warburg 1914/2010, 178). Vgl. die Korrespondenz zwischen Jolles und Warburg in: Thys 2000.

16 Für diese Auskunft danke ich Gottfried Korff. Vgl. auch Thys 2000, 502 f., 514 ff.

17 Erzählgattungen sind „apriorisch in uns veranlagt“. Ranke 1958/1978, 22. Diese Richtung der Erzählforschung haben Ranke-Schüler dann als „Bewusstseinsanalyse des Erzählens“ fortgeführt. Vgl. Lehmann 2009. Damit liegen sie dicht an Cassirer (2/1925/1987; 1944/2010, 122), der

menschlichen Geistes- und Seelenlebens“, aus denen die Gattungen der Volkserzählung mit „immanenter Notwendigkeit“ hervorgehen.<sup>18</sup> Der Mensch kann nicht anders<sup>19</sup>, er muss die Welt erzählend erfassen und darstellen. Er ist ein *homo narrans* – was ihn ja nicht hindert, außerdem ein *homo ludens*, ein *animal rationale* und ein *zoon symbolicon* zu sein.<sup>20</sup> Als *homo narrans* aber haben Menschen nicht nur ein Erzählprogramm, sondern mehrere Möglichkeiten. Was die Erzählforschung a posteriori in Gattungen einteilt, entspricht unterschiedlichen „Grundbedürfnissen der menschlichen Seele“ a priori.<sup>21</sup> So gibt es das elementare Bedürfnis, „der Welt lächelnd, d. h. im erlösenden Gelächter über ihre Anfälligkeiten zu widerstehen“.<sup>22</sup> Wir haben einen Hang zum Schwank. Es gibt das Bedürfnis, die Welt „in erschütternder Ungelöstheit und Tragik zu erleben“.<sup>23</sup> Wir verlangen nach Sagen. Nicht zuletzt gibt es das Bedürfnis, über die Welt im Sinne „einer höheren Ordnung und Gerechtigkeit“ zu erzählen.<sup>24</sup> Wir begehren Märchen.

Erzählgattungen sind „Ausdrucksformen einer jeweils ganz bestimmten psychomentalen Haltung und der ihr koordinierten schöpferischen Kräfte der

---

den Mythos als eine Einstellung des Bewusstseins untersucht hat. Während Ranke (1961, 7) vor allem auf Unbewusstes zu sprechen kommt, auf vielfältige „Trieb- und Willenskräfte“. Ranke 1961, 7.

**18** Ranke 1961, 9.

**19** „Er kann sein Leben nicht leben, ohne es zum Ausdruck zu bringen.“ Cassirer 1944/2010, 339.

**20** Huizinga 1938/2001; Cassirer 1944/2010, 51. Oder ein *homo comparativus*; vgl. Le Monde Des Livres, 28. August 2010, 10. Oder sogar ein *homo encyclopaedicus*; vgl. Barthes 1964/1972, 90: „l’homme encyclopédique“.

**21** Ranke 1958/1978, 23. „Die verschiedenen volkstümlichen Erzählgattungen entspringen also wiederum verschiedenen Grundbedürfnissen der menschlichen Seele.“ Ranke 1958/1978, 23. Ranke spricht demgemäß von der „Kategorie“, weniger von der „Gattung“ Märchen. „Gattung“ – darunter wird das Märchen als passive Form aufgefasst, als getanes Werk (opus operatum), das von Wissenschaftlern taxonomisch in ein System der Literatur und Poesie eingeordnet wird. „Aber das eigentliche Geheimnis der Erzählgattungen beruht nicht in der Form. Gestalt und Form sind nur sekundär, primär ist die *Enérgeia*, die schöpferische, seelische Grundkraft im und hinter dem Menschen, die sich jeweils in der ihr zukommenden und entsprechenden Form manifestiert.“ Ranke 1961, 7. – Von der „Kategorie“ Märchen zu sprechen bedeutet, es als aktive Form aufzufassen (opus operandi). Es handelt sich um eine Wahrnehmungs-, Aussage- und Urteilsform, mit der Menschen bestimmte Erfahrungen machen und diese zugleich ordnen und rahmen. Es handelt sich um eine Art und Weise, in der „die schöpferischen Kräfte der Menschheit“ narrativ tätig werden. Ranke 1961, 7.

**22** Ranke 1961, 6.

**23** Ranke 1961, 6.

**24** Ranke 1961, 8.

Menschheit“, sagt Ranke.<sup>25</sup> Wobei er (wie Cassirer und Warburg) auf die „dynamischen Kräfte“<sup>26</sup>, auf die „*Enérgeia*“ abhebt, die Menschen zu narrativem Handeln motiviert, treibt, ja nötigt.<sup>27</sup> Zwar verwendet Ranke den Begriff *Pathos* nicht, aber er spricht vom *Pathos*, wenn er vom „unbewußt Produktiven“<sup>28</sup>, von „*endothymen* Antrieben“<sup>29</sup>, von „Trieb- und Willenskräften“<sup>30</sup> ausgeht, die „als *momentum generativum*“<sup>31</sup> die Erzählprozesse antreiben. In diesem Sinne möchte ich nun fragen: Sind auch Enzyklopädien Ausdrucksformen eines narrativen *Pathos*? Worin besteht das *momentum generativum* von Enzyklopädien?

## 2. Mythos Enzyklopädie

Eine Enzyklopädie ist keine *Einfache Form*, sondern eine reflexiv gebrochene. Im Sinne von Aby Warburg aber können wir fragen: Handelt es sich bei Enzyklopädien womöglich um das komplexe Nachleben einer *Einfachen Form*? Um diese Möglichkeit und die Tragweite des Ranke'schen Ansatzes auszuloten, ziehe ich nun Überlegungen aus der jüngeren Enzyklopädie-Theorie heran – vor allem diejenigen von Henri Meschonnic, Roland Barthes und Maurice Blanchot. Außerdem greife ich auf René Descartes und Immanuel Kant zurück; später kommen Jürgen Habermas und Hans Blumenberg hinzu.

Henri Meschonnic ist es gewesen, der die Frage des Nachlebens auf den Punkt gebracht hat: Es ist das „Projekt des Mythos“, das Enzyklopädien weiterverfolgen. Es sind die „Abenteuer“ des Mythos, die ihre moderne Gestalt in Enzyklopädien

---

<sup>25</sup> Ranke 1961, 7. Dem Mythos liegt jeweils eine „typische Weise“ zugrunde, Wirklichkeiten zu konstituieren, Wissen und Ordnung zu schaffen. Cassirer 2/1925/1987, 20.

<sup>26</sup> Ranke 1961, 6.

<sup>27</sup> Ranke 1961, 7. Ebenso Ranke 1958/1978, 25. Diese Überlegungen gehen via Jolles auf Cassirer zurück. Demnach kommt es durch „Energien des Bildens“ zur Form, zur Symbolisierung. Cassirer 1923/2003, 104. Wobei diese Energien von vornherein different auftreten, geschieden in „Grundrichtungen des geistigen Produzierens“ (Mythos, Religion, Kunst, Wissenschaft etc.). Cassirer 1/1923/1988, 11. Grundlegend hatte Aristoteles zwischen *energeia* und *ergon* unterschieden (scholastisch dann: *natura naturans* – *natura naturata*). Wilhelm von Humboldt hat diese Unterscheidung für die Sprachtheorie übernommen, wobei *ergon* das statische Sprachgebilde (*forma formata*) meint, *energeia* hingegen die spracherzeugende Kraft und Dynamik (*forma fomans*). In diesem Sinne spricht Ranke (1961, 6 f.) von *energeia* als „dynamischen Kräften“, den „wirkenden Kräften hinter den Einfachen Formen“.

<sup>28</sup> Ranke 1961, 6.

<sup>29</sup> Ranke 1961, 6.

<sup>30</sup> Ranke 1961, 7.

<sup>31</sup> Ranke 1961, 6. Ebenso Ranke 1958/1978, 25.

finden. Und anders herum gilt: „Die Mythen sind die erste Enzyklopädie.“ Was früher die Mythen waren, dafür stehen heute die Lexika. „Narrative, continue.“<sup>32</sup> L'aventure continue. *Abenteuer* – dieses Wort zeigt an, dass es sich um leidenschaftliche und zugleich leidbereite Ambitionen handelt, um Pathos. Das enzyklopädische Pathos beerbt das mythische. Worin genau aber besteht dieses Pathos? Und worauf zielt es ab? – Es besteht in der Lust aufs Ganze, sagt Meschonnic. „Die Enzyklopädie realisiert das Phantasma des totalen Wissens.“<sup>33</sup> *Phantasma, Totalität* – diese Begriffe changieren zwischen Kritik und Würdigung, markieren eine Ambivalenz, wie sie Roland Barthes aufgezeigt hat. Die Kritik arbeitet das Zyklopische des Enzyklopädischen heraus, das alles Verschlingende.<sup>34</sup> Aber das Monströse ist nur die eine Seite, die andere ist das Grandiose des Enzyklopädischen. Das ist der große „enzyklopädische Traum“<sup>35</sup>, worin Wissenslust und Ordnungslust in der Leidenschaft zur Vollständigkeit gipfeln.

*Phantasma* – das ist zunächst das, „was ich anfangs phantasiere und ‚visionär‘ vor mir sehe“, wenn ich zu erzählen, zu schreiben oder zu forschen beginne, sagt Barthes.<sup>36</sup> Es handelt sich um eine Art Traum oder Fiktion, die unser Erzählen überhaupt erst „in Schwung“ bringt und durch mühsame Prozesse hindurch trägt.<sup>37</sup> Das *momentum generativum* der erzählenden und schreibenden Arbeit sei, „daß sie eine ständige Beziehung zum Phantasma unterhält“.<sup>38</sup> Was aber heißt das? Und worauf läuft das phantasmatische Treiben hinaus? – „Phantasiert wird [...] eine Form (und nicht ein Inhalt)“, sagt Barthes.<sup>39</sup> Ein Phantasma ist „die Vision einer Form“<sup>40</sup>, in der bestimmte Lüste und Leidenschaften aufgehen können. Wie Ranke es für *Einfache Formen* getan hat, spricht Barthes für komplexe Formen von einem „wiederkehrenden Begehren“.<sup>41</sup> Der Unterschied besteht allerdings darin, dass Ranke anthropologisch, Barthes ästhetisch argumentiert. Das heißt, bei Ranke richtet sich die Form nach dem Begehren, bei Barthes richtet sich das Begehren nach der Form. Die Grundgedanken aber stimmen überein: Form und Be-

32 „Le projet encyclopédique suppose de concevoir et contenir l'unité du monde. Projet du mythe. Les mythes sont la première encyclopédie. Narrative, continue.“ Meschonnic 1991, 214.

33 „L'encyclopédie réalise, dit Alain Rey, le ‚fantasme du savoir total‘.“ Meschonnic 1991, 214.

34 „Das Monster der Totalität“. Barthes 1975/2010, 212. Vgl. auch Tomkowiak 2002; Michel 2008; Michel/Herren 2007.

35 Mosebach 2015, 126.

36 Barthes 1978–1980/2008, 277.

37 Vgl. Barthes 1978–1980/2008, 307.

38 Barthes 1977/1980, 65.

39 Barthes 1978–1980/2008, 277.

40 Barthes 1978–1980/2008, 279.

41 Barthes 2007, 42.



gehen sind aufeinander bezogen und treiben die vielfältigen Prozesse des Erzählens an.<sup>42</sup>

Worin besteht nun aber das besondere Begehren der enzyklopädischen Form? Und inwiefern setzt sich darin das Pathos des Mythos fort? Das enzyklopädische Begehren besteht in der Grandiosität eines Buches, das alles umfasst, von allen gelesen und unendlich fortgeschrieben wird: das „absolute Buch“, wie es Friedrich Schlegel vorgeschwebt hatte.<sup>43</sup> Das enzyklopädische entspricht dem mythischen Pathos im Begehren nach einer Form, so Barthes, in die „man *Alles* legen will“ – am liebsten „das Ganze der Welt → Summe des Wissens“.<sup>44</sup>

Mit einem stakkatohaften *alles, alles, alles* hat Diderot (1755) dieses Phantasma umrissen: Ziel der *Encyclopédie* sei, „alles zu wissen, was man wissen kann, alles zu verwenden, was es gibt, alles zu sehen, was man sehen kann, und alles zu verstehen, was man verstehen kann“.<sup>45</sup> Hundert Jahre später (1854) heißt es bei Grimm: „streben nach umfassender samlung und behandlung ist also für ein wörterbuch das erste erfordernis“.<sup>46</sup> Und noch einmal über hundert Jahre später (1977) steht im Vorwort der *Enzyklopädie des Märchens*: Es soll „alles“ aufgenommen werden, „was der Mensch Tausende von Jahren hindurch über sein Verhältnis zur Welt in ihm und um ihn in seinen Erzählungen ausgesagt hat“.<sup>47</sup> *Narrative, continue* – sogar die mythische Zahl 1000 als Sinnbild für unermesslich viel.

Für die Wissenschaften insgesamt hat kein geringerer als der Begründer des neuzeitlichen Rationalismus, René Descartes, das mythische Phantasma enzyklopädisch gewendet. In seiner „Abhandlung über die Methode“ heißt es 1637: Der „richtige Vernunftgebrauch“ erfordert, „überall so vollständige Aufzählungen und so umfassende Übersichten aufzustellen, dass man sicher wäre, nichts auszulassen“.<sup>48</sup> Vollständig, umfassend und universal zu arbeiten ist das Pathos, mit dem der Logos den Mythos beerbt. In Enzyklopädien findet sich dieses Pathos in gesteigerter Form wieder. Strebt jede einzelne Wissensrichtung auf ihrem Gebiet nach Vollständigkeit, so will eine Enzyklopädie alle Wissensgebiete aller Epochen

<sup>42</sup> Wobei unterschiedliche Formen begehrt werden. Wie Ranke sagt auch Barthes (1978–1980/2008, 279): Man könnte eine ganze „Typologie der Formen“ aufstellen, die jeweils „den Anstoß zur Anfertigung eines Werkes“ geben.

<sup>43</sup> Schlegel 1800/1967, 265 (Nr. 95). Vgl. Blumenberg 1975, 63; Blumenberg 1981, 168 f.

<sup>44</sup> Barthes 1978–1980/2008, 287.

<sup>45</sup> Diderot 1755/2013, 140.

<sup>46</sup> Grimm 1854/1992, 313.

<sup>47</sup> Ranke u. a. 1977, VI. Vgl. auch Ranke 1959/60, III: Wir setzen auf „Vollständigkeit und Akribie des Inhalts wie der Terminologie“.

<sup>48</sup> „de faire partout des dénombrements si entiers, et des revues si générales, que je fusse assuré de ne rien omettre“. Descartes 1637/1997, 3.



und Kulturen vollständig erfassen und darstellen.<sup>49</sup> Die *Enzyklopädie des Märchens* hat zwar einen speziellen Gegenstand, aber der Vollständigkeitsanspruch gilt ungebrochen: Absicht sei, so Ranke, „alle Fragen [zu] behandeln, die mit der wissenschaftlichen Betrachtung des Märchens und der verwandten Erzählkategorien in Zusammenhang stehen“.<sup>50</sup>

Es sind „die Abenteuer der Universalität“, auf die Enzyklopädie wie Mythos ausgehen.<sup>51</sup> Wobei es nicht bloß darum geht, „die auf der Erdoberfläche verstreuten Kenntnisse zu sammeln“.<sup>52</sup> Vielmehr will man die „Unmenge“ des Materials „verarbeiten, erläutern, zusammenfassen, ordnen“.<sup>53</sup> Wissenslust geht mit Ordnungslust einher. Enzyklopädien sind wie Mythen darauf gerichtet, „die Einheit der Welt zu begreifen und zu erfassen“<sup>54</sup> – die Fülle, in Form gebracht, vollständig. Leitendes Phantasma der Enzyklopädie ist, so Barthes, das „totale Buch: objektiv (nicht persönlich), unbedingt (= Totalität des Bestehenden, Summe des Seienden), angeordnet nach einer Struktur“<sup>55</sup> – die Welt als „ein Eines, gegliedertes, geordnetes Universum“<sup>56</sup>. Was erwartet man von einer Enzyklopädie, fragt auch Maurice Blanchot: „natürlich erwartet man das Ganze und nicht nur alles“.<sup>57</sup> Man erwartet Fülle als Einheit – alles in Eins gekehrt: das Universum, Universallexikon. Es ist die Kreisform, die das Ordnungs-Phantasma der Enzyklopädie ausmacht – wie schon ihr Name besagt: Das allumfassende, das „zyklische Wissen ist die Rechtfertigung jeder Enzyklopädie“.<sup>58</sup>

### 3. Kreislauf und Diskurs

Aber ja, es gibt Unterschiede zwischen dem mythischen und dem enzyklopädischen Abenteuer: dasselbe Pathos, aber im konträren Modus. Der Mythos arbeitet ontologisch und substanziell – im Modus der Geschlossenheit. Die Enzyklopädie arbeitet repräsentativ und regulativ – im Modus der Offenheit. „Der Mensch will

---

49 Eine Enzyklopädie ist ein Werk, „das man bei allen Fragen zu Rate ziehen“ kann. Ihr Ziel ist, „ein allgemeines Bild von den Leistungen des menschlichen Geistes auf allen Gebieten und in allen Jahrhunderten zu geben.“ Diderot 1750/1969, 37.

50 Ranke 1959/60, III.

51 Meschonnic 1991, 215.

52 Diderot 1755/1969, 79.

53 Diderot 1755/1969, 84 f.

54 Meschonnic 1991, 214.

55 Barthes 1978–1980/2008, 286.

56 Barthes 1978–1980/2008, 294.

57 Blanchot 1976/2011, 69.

58 Blanchot 1976/2011, 69.

die Welt verstehen, die Welt als Ganzes und in ihren Erscheinungen“ – einfach „Alles“, sagt Jolles.<sup>59</sup> Der Mythos verfolgt dieses Ziel, indem er „unbedingtes Wissen“<sup>60</sup> formuliert und auf alles „eine letzte Antwort“ gibt<sup>61</sup>. „Die Welt der Mythe ist keine Welt, in der es heute so und morgen anders zugeht“, sondern der Mythos bildet „eine feste Welt“.<sup>62</sup> Er ist, wie Ranke sagt, „die Wissensantwort auf die Frage nach dem Weltwesen“.<sup>63</sup> Wobei „in der Antwort die Frage getilgt“ wird<sup>64</sup> – der Vorhang zu, sonst Angst vor dem *unmarked space*. Mythen bilden geschlossene Kreise des Wissens. Der Mythos „sagt wahr“, sagt Jolles<sup>65</sup> – zwar nicht empirisch über Alles und Jedes, aber prinzipiell über alles Wesentliche. Der Mythos erschließt die Welt durch Schließung – ewige Wiederkehr, runde Geschichten, so kantig sie sein mögen.

Die Enzyklopädie dreht sich ebenfalls im Kreis, jedoch in demjenigen der Repräsentation, nicht der Ontologie. Im Vorwort der *Enzyklopädie des Märchens* wird das klar und deutlich gesagt: Dargestellt werden soll alles, was Menschen in ihren Erzählungen „ausgesagt“ haben.<sup>66</sup> Während der Mythos abschließende Aussagen über die Welt macht, gibt die Enzyklopädie Aufschlüsse über Aussagen, darüber, was Menschen über die Welt ausgesagt haben. Ein Lexikon über Dinge ist ein Lexikon nicht über Dinge, sondern über Namen der Dinge.<sup>67</sup> Es handelt sich um Darstellungen von Darstellungen, Repräsentationen von Repräsentationen. Das Pathos der Vollständigkeit richtet sich also, semiotisch gesprochen, auf den Reichtum der Signifikanten.<sup>68</sup> Das Abenteuer der Enzyklopädie besteht in einer Reise durch das Reich der Zeichen. Und wie diese beständig zirkulieren, sich verschieben und verändern, einen offenen Kreislauf bilden, kann eine Enzyklopädie ihre Gegenstände und Gebiete immer nur umkreisen.<sup>69</sup> „In dem Ganzen, das sie bildet“, so Blanchot, repräsentiert die Enzyklopädie den „unab-

<sup>59</sup> Jolles 1930/1958, 97.

<sup>60</sup> Jolles 1930/1958, 104.

<sup>61</sup> Jolles 1930/1958, 100, 110.

<sup>62</sup> Jolles 1930/1958, 100, 113.

<sup>63</sup> Ranke 1961, 3.

<sup>64</sup> Jolles 1930/1958, 100, 113.

<sup>65</sup> Jolles 1930/1958, 104.

<sup>66</sup> Ranke u. a. 1977, VI.

<sup>67</sup> Vgl. Meschonnic 1991, 212. Grundlegend bereits Barthes 1964/1972, 93. Zum „Dilemma“ des „Zugangs zu den Dingen“ vgl. auch Blumenberg 1975, 61.

<sup>68</sup> Was Signifikat sei (das Wesen der Dinge), bleibt dahingestellt. Wenn davon die Rede ist, dann nur mehr im Modus des Zitats, verstanden als Aussage, die es wie andere Aussagen zu dokumentieren gilt.

<sup>69</sup> Vgl. Barthes 1964/1972, 100, 104 f.

lässigen Kreislauf der Wahrheiten, Wahrscheinlichkeiten und Ungewissheiten, all dessen, was ausgesagt, und all dessen, was verschwiegen wird“.<sup>70</sup>

*Verschwiegen?* – Das heißt, im Gegensatz zur mythischen Angst vor dem *unmarked space* will das enzyklopädische Pathos wahrhaben, was es nicht weiß und worüber es schweigen muss: *Was können wir wissen?* – Diese Frage macht das enzyklopädische von Anfang an zu einem kritischen Geschäft, einem reflexiv gebrochenen. Auf Nichtwissen zu reflektieren, dadurch kommen Forschungsprozesse überhaupt erst in Gang. Und noch von dem, was als Wissen gilt, weiß man, dass es aufgrund von Auswahl und Auslese zustande gekommen ist und dass es alsbald neuer Lese bedarf. Eine Enzyklopädie ist ein unabschließbarer Prozess: *L'aventure continue*.

Alle unsere Enzyklopädisten haben gewusst und offen gelegt, dass es unterschiedener Reduktion von Komplexität bedarf, damit eine Enzyklopädie zustande kommen kann, sei es im Ganzen, sei es in einzelnen Artikeln. Und alle haben um die Vorläufigkeit und Unabschließbarkeit ihrer Unternehmung gewusst; und alle haben unter diesen Dilemmata gelitten. D'Alembert spricht von enormen „Schwierigkeiten“<sup>71</sup>, Diderot von „Leiden“<sup>72</sup>. Die „Aufschwellung des Stichwortverzeichnis“ habe, so Ranke, die „Durchführung des Werkes in Frage gestellt“.<sup>73</sup> Um die Masse des Materials zu bändigen, muss eine Menge außen vor bleiben. Und es muss Platz eingeräumt werden für hinzukommendes Wissen.

Keiner aber hat diese Probleme und das Leiden daran drastischer thematisiert als die Brüder Grimm. Schon in der Vorbereitungsphase platzt Wilhelm Grimm 1847 der Kragen: „was soll dieser wust?“<sup>74</sup> Das Vorhaben droht qua Masse im Chaos zu versinken. In Briefen klagt Jacob Grimm immer wieder: mehr Frust als Lust am *Wörterbuch*. Im Vorwort zum ersten Band (1854) teilt er der Öffentlichkeit unumwunden mit: Ich werde „von der masse aus allen ecken und ritzen auf mich andringender wörter gleichsam eingeschnitten. zuweilen möchte ich mich erheben und alles wieder abschütteln“.<sup>75</sup> Das enzyklopädische ist ein leidvolles Geschäft. Wenn nicht das Leben, fordert es die Lebensleistung seiner Hauptbetreiber, ja ganzer Generationen von Redakteuren und Autoren.

Genau dieses lebenslange Leiden aber ist es nun, das den ewigen Kreislauf, über den der Mythos ‚wahr sagt‘, überhaupt erst in einen offenen Kreislauf, in einen Diskurs verwandelt. Denn wie ein Phantomschmerz ruft das Leiden immer wieder

---

<sup>70</sup> Blanchot 1976/2011, 69.

<sup>71</sup> D'Alembert 1755/1969, 39.

<sup>72</sup> Diderot 1755/1969, 94.

<sup>73</sup> Ranke 1959, 281.

<sup>74</sup> Wilhelm Grimm an Karl Reimer am 28. Januar 1847. In: Kirkness 2007, 123–125; hier: 124.

<sup>75</sup> Grimm 1854/1992, 304.

die Lücken und Leerstellen in Erinnerung, die jedes enzyklopädische Unternehmen hinterlässt. Blanchot sagt: Das Leiden ist die kritische Instanz, die selbst dann, „wenn es möglich wäre, alles und alles von allem zu wissen, immer noch die ewige Erneuerung der Erkenntnis gewährleisten würde“.<sup>76</sup> Natürlich handelt es sich auch um Leidenschaft. Enzyklopädisten *wollen* auf die „Kreisfiguren“, die Diskurse ihrer Zeit öffnend einwirken.<sup>77</sup> Sie *wissen*, dass man das Wissen nicht abschließen kann (wie es der Mythos tut); deswegen *wollen* sie den Kreislauf des Wissens offen halten, das Wissen ankurbeln<sup>78</sup> und zirkulieren lassen. In diesem Sinne hat Barthes die Diderot'sche eine „progressive Enzyklopädie“ genannt<sup>79</sup> – und zweifellos können wir auch die *Enzyklopädie des Märchens* so bezeichnen, regt sie doch den ewigen Kreislauf des Erzählens und des Erzählens über das Erzählen unablässig an.

## 4. Alpha und Omega

Das enzyklopädische Pathos tritt von Anfang an problematisch auf, leidend an sich selbst. Es gehört somit zu den „besorglichen Anmaßungen des Verstandes“, von denen Immanuel Kant 1790 in der *Kritik der Urteilskraft* gesprochen hat.<sup>80</sup> Das gilt besonders für den Vollständigkeitsanspruch. Er kann nur mehr als „regulatives Prinzip“ gelten, sagt Kant: Vollständigkeit ist unmöglich, eine „Illusion“. Gleichwohl sei der Anspruch darauf „nicht etwa unnütz und entbehrlich“.<sup>81</sup> Im Gegenteil, der Anspruch auf Vollständigkeit sei zwingend erforderlich, nämlich als methodisches Prinzip, wie wir „die Beschaffenheit und Verknüpfung der Gegenstände der Erfahrung überhaupt *suchen* sollen“.<sup>82</sup> Das mythische Pathos wirkt als Regel für den ‚richtigen Vernunftgebrauch‘ weiter. Es überführt die ontologischen Kreisbewegungen des Mythos in ein methodologisches Ethos. Und allein dieses Ethos ist es, sagt Kant, das in Zeiten der Aufklärung die „systematische Einheit“ des Wissens noch garantieren kann.<sup>83</sup>

<sup>76</sup> Blanchot 1976/2011, 69.

<sup>77</sup> Blanchot 1976/2011, 69.

<sup>78</sup> Die *Encyclopédie* will „zum Fortschritt der menschlichen Kenntnisse beitragen“. Diderot 1750/1969, 53.

<sup>79</sup> Barthes 1978–1980/2008, 286.

<sup>80</sup> Kant 1790/1793/1983, 237 f.

<sup>81</sup> Kant 1790/1793/1983, 237 f.

<sup>82</sup> Kant 1781/1983, 584.

<sup>83</sup> Kant 1781/1983, 584.

In methodologischer Form aber herrscht das enzyklopädische Pathos mit derselben Kraft und Macht wie der Mythos. Es bildet das Alpha und Omega nicht nur für Enzyklopädisten, sondern für alle, die wissenschaftlich arbeiten. Seit Descartes wäre jede Forschung schlecht beraten, wollte sie in ihrem Gesichtskreis nicht möglichst alles erforschen und erschöpfend behandeln, folgte sie nicht der Maxime: Nichts übersehen, nichts auslassen und erst recht nichts unterschlagen! Ja, das enzyklopädische Pathos verwandelt noch die mythische Ordnungs- und Einheitslust in ein Regulativ. Das leistet das Alphabet. Es signalisiert: Hier gibt es alles, von A bis Z, vollständig. Die alphabetische Ordnung simuliert Geschlossenheit, als ob das ABC Einheit garantieren könne wie der Mythos, wenn er „wahr sagt“ über Erstes und Letztes, Anfang und Ende. Das mythische Alpha und Omega lebt enzyklopädisch fort – als *Simulacrum*.<sup>84</sup> Die alphabetische Ordnung stiftet symbolische Einheit dort, wo sie jede substantielle Einheit zerstört. Darüber sind sich alle unsere Enzyklopädisten einig gewesen: „l'alphabet disperse le monde“.<sup>85</sup>

D'Alembert und Diderot beklagen „die Zusammenhanglosigkeit der alphabetischen Ordnung“.<sup>86</sup> Querverweise sollen es richten, Verknüpfungen stiften. Jedoch sollen sie zugleich subversiv wirken.<sup>87</sup> Querverweise sind Quertreiber, wenn etwa im Artikel „Eucharistie“ ein Verweis auf den Artikel „Menschenfresser“ untergebracht wird. Das ist die egalisierende „Ironie“<sup>88</sup> der Enzyklopädie, dass sie noch das Heiligste in ein Lemma neben anderen verwandelt. Es gibt weder eine göttliche noch eine „natürliche Anordnung der Dinge“, der eine Enzyklopädie einfach nacheifern könnte, sagt Diderot.<sup>89</sup> Sogar jeder einzelne Artikel hänge von dem „Standpunkt“ ab, den sein Autor vertrete.<sup>90</sup> Im Interesse aber der gleichberechtigten Bedeutung aller Perspektiven und Standpunkte sei die alphabetische

---

**84** Zu diesem Begriff vgl. Barthes 1966; Derrida 1990.

**85** Meschonnic 1991, 212. Die alphabetische ist „eine absolut *bedeutungslose* Gliederung“. Barthes 1977/2012, 21. Sie stellt „alle Kräfte in Frage, die sich sammeln und das imaginäre Ganze unserer Bestrebungen und Erfindungen auf ein Zentrum ausrichten wollen“. Blanchot 1976/2001, 71.

**86** D'Alembert 1751/1955, 205. Deshalb entwickelt Diderot ein ausgefeiltes System der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, das er als die eigentliche „encyklopädische Ordnung“ ausweist, um sie dann sogleich alphabetisch zu durchkreuzen. Das ABC war es, das „so viel Mannigfaltigkeit in die Arbeit brachte“, so viel „Leid“, dass die Gefahr bestand, jedweden Zusammenhang zu verlieren. Diderot 1755/1969, 118.

**87** Querverweise sollen zur „Änderung der herkömmlichen Denkweise“ beitragen. Diderot 1755/1969, 131.

**88** Diderot 1755/1969, 134.

**89** Diderot 1755/1969, 119.

**90** „Das Weltall, das reale wie das intelligible, hat doch unendlich viele Gesichtspunkte, unter denen es dargestellt werden kann, und die Zahl der möglichen Systeme des menschlichen Wissens ist ebenso groß wie die Zahl dieser Gesichtspunkte.“ Diderot 1755/1969, 119. D'Alembert 1751/1955,

Ordnung schließlich der „beste Zusammenhang“, den man einer Enzyklopädie geben könne. Wir haben es auch insofern mit „zyklischem Wissen“ zu tun, als jeder Artikel in sich selbst kreist und alle umeinander kreisen, ohne dass sie sich auf „auf ein Zentrum ausrichten“ würden.<sup>91</sup> Eine Enzyklopädie ist ein zentrumsloses Zentrum des Wissens. Jacob Grimm hat das erkannt: Die alphabetische Ordnung sei ihm lieb und teuer; denn sie gehe gerade nicht darauf aus, alles „zu einem system abzuschlieszen“.<sup>92</sup> Die „alphabetische ordnung allein sichert den einzelnen wörtern ihre vorläufige unabhängigkeit und neutralität“, sagt Grimm.<sup>93</sup>

Die *Enzyklopädie des Märchens* gibt keine explizite Rechtfertigung mehr: Die alphabetische Ordnung ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Dass aber alle Standpunkte und Perspektiven der Märchenforschung berücksichtigt werden, gehört zu den konstitutiven Prinzipien und zum Erfolgsrezept der *EM*. Darüber hinaus ist die alphabetische Ordnung implizit gerechtfertigt, indem sie dem wichtigsten ‚System‘ der Erzählforschung entspricht: dem Typen- und Motivindex von Aarne und Thompson bis hin zu Uther. Über die Hälfte der *EM*-Stichworte ist diesen Indices zu verdanken. Sie begründen den wissenschaftlichen Standard und zugleich die Internationalität und Weltoffenheit des Unternehmens<sup>94</sup> – derselbe Zahlencode, eine Art Nummernkonto, auf dem weltweit Buchungen vorgenommen werden können: ATU 671, ATU 898, ATU 1700.<sup>95</sup> Dabei sind es diese Kürzel, mit denen die *EM* zwei weiteren Regeln des „richtigen Vernunftgebrauchs“ nach Descartes gerecht wird:

1. Zerlege jedes Problem, das du untersuchen möchtest, in so viele Teile wie möglich und wie nötig, um es leichter zu lösen.

---

87. Darin besteht die „enzyklopädische Anthropozentrik“, erläutert Hans Blumenberg, dass der Mensch „hinsichtlich seiner Subjektivität und Perspektivität aus der Enzyklopädie nicht ausgefällt werden kann“. Blumenberg 1975, 64 f., auch: 61 f. und Blumenberg 1981, 166.

91 Blanchot 1976/2001, 71.

92 Grimm 1841/1992, 545–549. Vgl. dazu Blumenberg 1975, 63.

93 Grimm 1854/1992, 314.

94 Auskunft von Hans-Jörg Uther. Vgl. dazu: Uther 2004/2011. Außerdem begründen diese Indices die universelle Einheit des Erzählguts selbst; denn aus Fragen nach der Verbreitung und Wanderung entwickelt sich eine Topographie der Erzählmotive in den Kulturen der Welt – so wenigstens die Intention. Wenn d’Alembert und Diderot davon gesprochen haben, eine Enzyklopädie könne man wie eine Landkarte lesen, dann trifft das auf die *EM* in besonderem Maße zu.

95 Magic Knowledge of Animals (*The Three Languages*). Uther 1/2004, 367. ATU 898: Man Understands Language of Objects (*The Daughter of the Sun*). Uther 1/2004, 521 f. ATU 1700: Ignorance of Foreign Language causes misunderstanding („I cannot Understand You“). Uther 2/2004, 391.

2. Bei der anschließenden Ordnung der Dinge fange mit den einfachsten und am leichtesten zu durchschauenden Elementen an, um so nach und nach bis zur Erkenntnis der zusammengesetztesten aufzusteigen.<sup>96</sup>

Indem sie dem Typen- und Motivindex verpflichtet ist, vertritt die *EM* also einen veritablen Cartesianismus. Sie muss sich deswegen aber auch eine Kritik gefallen lassen, wie sie etwa Michel Foucault<sup>97</sup> und Georges Perec am Zerteilen und Zerlegen, Ordnen und Klassifizieren der Welt entwickelt haben. Bei Perec klingt diese Kritik geradezu wie ein Spottindex auf Tiermärchen: „A) Tiere, auf die man wettet, B) Tiere, die vom 1. April bis zum 15. September nicht bejagt werden dürfen, C) gestrandete Wale“, außerdem „K) Tiere, die in Kabinen transportiert werden können, L) entlaufene Hunde ohne Halsband, M) Esel, N) vermutlich trüchtige Stuten“.<sup>98</sup> – Indes, wir haben einen letzten Aspekt zu bedenken, unter dem Enzyklopädien das mythische Pathos in die Moderne überführen.

## 5. Sensus communis

Die *Enzyklopädie des Märchens* richtet sich nicht allein an Spezialisten und Experten, „sondern an alle“<sup>99</sup>, verkündet das Vorwort (1977). Bei Grimm heißt es (1854): Ein Wörterbuch ist „im edelsten sinne practisch“<sup>100</sup>, wenn es gelingt, „allen zu ihm den eingang offen [zu] halten“<sup>101</sup>. Und auch deshalb sei Vollständigkeit ein hehres regulatives Prinzip, denn, so Grimm „was allen dienen soll und kann, darf nichts ausschlieszen“.<sup>102</sup> Enzyklopädien etablieren sich, indem sie ihre dienende Funktion und ihren Gebrauchswert unterstreichen.<sup>103</sup> Und der wird vor allem durch die alphabetische Ordnung gewährleistet. Sie ist „bequemer und einfacher für unsere Leser“, die sonst „nichts ohne mühevollenes Suchen würden

---

<sup>96</sup> Frei übersetzt. Im Original: „[...] de diviser chacune des difficultés que j'examinerais, en autant de parcelles qu'il se pourrait, et qu'il serait requis pour le mieux résoudre.“ – „[...] de conduire par ordre mes pensées, en commençant par les objets les plus simples et les plus aisés à connaître, pour monter peu à peu, comme par degrés, jusque à la connaissance des plus composés.“ Descartes 1637/1997, 30.

<sup>97</sup> Foucault 1966/1997, 17

<sup>98</sup> Perec 1997/2014, 154

<sup>99</sup> Ranke u. a. 1977, VI.

<sup>100</sup> Grimm 1854/1992, 309.

<sup>101</sup> Grimm 1854/1992, 314.

<sup>102</sup> Grimm 1854/1992, 313.

<sup>103</sup> Zur „Kategorie des Dienens“ vgl. Simmel 1908/1993, 370. Vgl. dazu Blumenberg 1975, 61.



finden können“, sagt d’Alembert.<sup>104</sup> Die alphabetische Ordnung des Wörterbuchs garantiert „die allseitigkeit seines gebrauchs“, sagt Grimm.<sup>105</sup> Um einen Begriff von Max Lüthi aufzugreifen: Der Erfolg der Enzyklopädie beruht auf ihrer „potentiellen Allverbundenheit“. <sup>106</sup> Das heißt, ihr ‚Wesen‘ besteht in ihrer „welt-offenen Haltung“, ihr ‚Zweck‘ darin, Wissen zu vermitteln und zirkulieren zu lassen.<sup>107</sup> In diesem Sinne hat Roland Barthes die Enzyklopädie als einen „Distributionsapparat“<sup>108</sup> bezeichnet: totale Anschlussfähigkeit, alles für alle<sup>109</sup>.

„[W]as sollte die angehäuften wortmasse, die niemand zu lesen begehrte“, fragt Jacob Grimm.<sup>110</sup> Das allgemeine Pathos für Enzyklopädien beruht seit dem achtzehnten Jahrhundert darauf, dass sie für das „öffentliche Interesse“ und das „öffentliche Raisonement“ gemacht sind.<sup>111</sup> Aus Enzyklopädien bezieht man grundlegende Informationen, die es erlauben, sich sachkundig an allen möglichen Debatten zu beteiligen.<sup>112</sup> Deshalb hat Robespierre die *Encyclopédie* als „Einleitungskapitel der Revolution“ bezeichnet.<sup>113</sup> Jürgen Habermas hat dieses Wort aufgegriffen und ausgeführt: In ihrer Allseitigkeit und mit ihrem partizipatorischen Anspruch tragen Enzyklopädien dazu bei, jedwede Herrschaft „in jenen leichtfüßigen Zwang“ zu verwandeln, „der nur mehr in der zwingenden Einsicht einer öffentlichen Meinung sich durchsetzt“. <sup>114</sup> – Na ja, leichtfüßig? Das sei dahingestellt. Aber tendenziell lässt sich sagen: Enzyklopädien stärken eine Form von Öffentlichkeit, deren Einheit, deren *Sensus communis* darin besteht, dass nicht etwa Herkunft und Stand einer Person den Ausschlag dafür geben sollen, dass sie sich durchsetzt, sondern der Logos: die „Kraft des besseren Arguments“. <sup>115</sup>

**104** D’Alembert 1751/1955, 205.

**105** Grimm 1854/1992, 313.

**106** Gemeint ist die „Allverbundenheit des Märchenhelden“: Weil dieser nirgends verwurzelt, nirgends festgehalten ist, kann er überall und „jederzeit beliebige Verbindungen eingehen und wieder lösen“. So symbolisiert er märchenhaft die „weltoffene Haltung“ des Menschen überhaupt. Lüthi 1947/1974, 52, 106.

**107** Vgl. Blumenberg 1975, 61.

**108** Barthes 1978–1980/2008, 286.

**109** „[...] das große Buch“. Blumenberg 1975, 63.

**110** Grimm 1854/1992, 312.

**111** Habermas 1962/1983, 38 f. Vgl. auch Mittelstrass 1971.

**112** Wenn der Begriff „Aushandlungsprozesse“ in postkolonialen und kulturwissenschaftlichen Diskursen heute stark gemacht wird, kann daran erinnert werden, dass dieser Begriff einen ebenso starken Vorläufer im aufklärerischen Begriff des „öffentlichen Raisonements“ hat.

**113** Zitiert nach und bekräftigt durch Habermas 1962/1983, 89: Die *Encyclopédie* hat „eine Bresche ins absolutistische Regime“ geschlagen.

**114** Habermas 1962/1983, 110.

**115** Habermas 1962/1983, 73.

Sind Enzyklopädien einerseits ein auf die „bürgerliche Öffentlichkeit“ maßgeschneidertes Medium, bedienen sie andererseits die „Weltläufigkeit“ eines „Weltbürgertums“<sup>116</sup>, das sich für alles und jedes interessiert, und läge es noch so fern. Natürlich geht es dabei um Abenteuer, auch um Exotismus und nicht zuletzt um Kolonialismus.<sup>117</sup> Aber zugleich ist doch auch die Sensibilität für andere Kulturen grundlegend durch Enzyklopädien angeregt worden – und zwar bei jedem Einzelnen von uns. Denn Enzyklopädien sind immer auch lebensgeschichtliche Erlebnisorte, Erinnerungsorte des biographischen Erzählens. – Erinnern Sie sich noch, meine Damen und Herren, an Ihre ersten Erfahrungen mit einer Enzyklopädie? Schwere Scharteken, manchmal heimlich heruntergewuchtet von staubigen Regalen, wenn es galt, sich selbst aufzuklären – aber ja, auch im geschlechtlichen Sinne. Und dann das Blättern am Sonntagabend: Konnte man das Zu-Bett-Müssen noch und noch eine Weile hinauszögern. Man vergaß die Zeit, ließ sich reinziehen in Illustrationen und spaltenlange Texte. Jacob Grimm hat diese Zugkraft die „fesselnde gewalt eines nachhaltigen füllhorns“ namens Enzyklopädie genannt.<sup>118</sup>

Hätte doch damals eine Enzyklopädie des Märchens im Bücherschrank gestanden! *Arsch, Blutsbrüderschaft, Einklemmen unholder Wesen, Giftmädchen, Kuh auf dem Dach, Lichterkrebse, Nasenmacher, Schwanzfischer, Traumbrot* – jedes Stichwort ein Phantasma für sich: Verlangen nach Lemmata, Lust am Lexikon, wiederkehrendes Begehren. Sicherlich hätte ich Abbildungen vermisst. Aber bald hätte mich auch der pure Text begeistert. Denn Kinder und Jugendliche, Menschen jeden Alters sind enzyklopädische Wesen.<sup>119</sup> Das meine ich im Sinne der Ranke'schen Anthropologie und zugleich in dem Sinne, wie Friedrich Schiller von der „schönen Seele“ gesprochen hat, einer Seele, in der eine Fülle von Möglichkeiten zirkuliert und nach passenden Formen sucht, seien sie einfach, seien sie komplex. Mit ihrer zirkulären Struktur, ihrem enzyklischen Bildungsideal, ihrem partizipatorischen Anspruch entsprechen Enzyklopädien auch dem Phantasma einer „ästhetischen Erziehung des Menschen“. Und in diesem Sinne ist die *Enzyklopädie des Märchens* ein ebenso reichhaltiges wie nachhaltiges Füllhorn geworden.

---

**116** Habermas 1962/1983, 131 f.

**117** Vgl. Burke 2014, 36 f.

**118** Grimm 1854/1992, 315.

**119** Vgl. Barthes 1964/1972, 90: „l'homme encyclopédiques“. Weshalb Kinder und Jugendliche bevorzugte Zielgruppen von Enzyklopädien sind – wenigstens hat Jacob Grimm (1854/1992, 315) das so gesehen.

## Literatur

- Aristoteles: Rhetorik. Stuttgart 1999.
- Barthes, Roland 1964/1972: Les planches de l'„Encyclopédie“ [1964]. In: *Le Degré zéro de l'écriture suivi de Nouveaux Essais critiques*. Ders. Paris 1972, 89–105.
- Barthes, Roland 1966: Die strukturalistische Tätigkeit. In: *Kursbuch 5* (Mai 1966). 190–196.
- Barthes, Roland 1975/2010: Über mich selbst [1975]. Berlin 2010.
- Barthes, Roland 1977/1980: *Leçon/Lektion*. Französisch und Deutsch. Antrittsvorlesung im Collège de France. Gehalten am 7. Januar 1977. Frankfurt am Main 1980.
- Barthes, Roland 1977/2012: Fragmente einer Sprache der Liebe [1977]. Frankfurt am Main <sup>15</sup>2012.
- Barthes, Roland 1978–1980/2008: Die Vorbereitung des Romans. Vorlesungen am Collège de France 1978–1979 und 1979–1980. Frankfurt am Main 2008.
- Barthes, Roland 1977/2007: Wie zusammen leben. Simulation einiger alltäglicher Räume im Roman. Vorlesungen am Collège de France 1976–1977. Frankfurt am Main 2007.
- Bausinger, Hermann 1993: Jolles, André. In: *Enzyklopädie des Märchens* Bd. 7. Hg. Rolf Wilhelm Brednich u. a. Berlin/New York 1993, Sp. 623–625.
- Blanchot, Maurice 1976/2011: Die Zeit der Enzyklopädien [1976]. In: Ders.: *Die Freundschaft*. Berlin, 69–76.
- Blumenberg, Hans 1975: Die Genesis der kopernikanischen Welt. Die Zweideutigkeit des Himmels. Eröffnung der Möglichkeit eines Kopernikus. Frankfurt am Main 1975.
- Blumenberg, Hans 1979: Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt am Main 1979.
- Brednich, Rolf Wilhelm 1983: Kurt Ranke zum 75. Geburtstag. Wissenschaftliche Bilanz der letzten Jahre. In: *Fabula* 24 (1983) 1–7.
- Brückner, Wolfgang 2009: Über die Anfänge der Enzyklopädie des Märchens aus persönlicher Sicht. In: *Erzählkultur. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Erzählforschung*. Hans-Jörg Uther zum 65. Geburtstag. Hg. Rolf-Wilhelm Brednich. Berlin, New York 2009, 465–485.
- Burke, Peter 2014: Die Explosion des Wissens. Von der Encyclopédie bis Wikipedia. Berlin 2014.
- Cassirer, Ernst 1/1923/1988: Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil: Die Sprache [1923]. Darmstadt <sup>9</sup>1988.
- Cassirer, Ernst 2/1925/1987: Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken [1925]. Darmstadt <sup>8</sup>1987.
- Cassirer, Ernst 1923/2003: Der Begriff der symbolischen Form im Aufbau der Geisteswissenschaften [1923]. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Hamburger Ausgabe in 25 Bänden, Hg. Birgit Recki. Bd. 16: Aufsätze und kleine Schriften 1922–1926. Hamburg 2003, 75–104.
- Cassirer, Ernst 1944/2010: Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur [1944]. Hamburg 2010.
- D'Alembert 1751/1955: Einleitung zur Enzyklopädie von 1751. Herausgegeben und eingeleitet von Erich Köhler. Hamburg 1955.
- Derrida, Jacques 1990: Die différance. In: *Postmoderne und Dekonstruktion*. Hg. Peter Engelmann. Stuttgart 1990, 76–113.
- Descartes, René 1637/1997: *Discours de la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences* [1637]. Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Forschung. Französisch-deutsch. Hamburg 1997.
- Diderot, Denis 1750/1969: Prospekt der Enzyklopädie [1750]. In: Ders.: *Enzyklopädie. Philosophische und politische Texte aus der ‚Encyclopédie‘ sowie Prospekt und Ankündigung der letzten Bände*. München 1969, 35–67.

- Diderot, Denis 1755/1969: Enzyklopädie [1755]. In: Ders.: Enzyklopädie. Philosophische und politische Texte aus der ‚Encyclopédie‘ sowie Prospekt und Ankündigung der letzten Bände. München 1969, 79–175.
- Fenske, Michaela 2010: The Undoing of an Encyclopedia: Knowledge Practices within German Folklore Studies after World War II. In: *Journal of Folklore Research* 47 (2010) 51–78.
- Fenske, Michaela 2011: Kulturwissenschaftliches Wissen Goes Public. Einblicke in den Aktionsraum von Wissenschaft und Öffentlichkeit am Beispiel volkskundlicher Enzyklopädien. In: *Historische Anthropologie* 19 (2011) 112–122.
- Fenske, Michaela/Bendix, Regina 2009: Hinter verschlossenen Türen: Akteure und Praxen der Wissensaushandlung am Beispiel des ‚Handwörterbuchs der Sage‘. In: *Berliner Blätter* 50 (2009) 27–48.
- Foucault, Michel 1966/1997: Die Ordnung der Dinge [1966]. Frankfurt am Main <sup>14</sup>1997.
- Grätz, Manfred 1984: Die Enzyklopädie des Märchens. Untersuchungen zu Konzeption, Erstellung und Nutzungsmöglichkeiten. Hausarbeit zur Prüfung für den Höheren Bibliotheksdienst. Köln: Manuskript 1984.
- Grimm, Jacob 1848/1999: Geschichte der deutschen Sprache [1848]. 2 Bände. Reprint. Hildesheim, Zürich, New York 1999.
- Grimm, Jacob 1854/1992: [Vorwort]. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Erster Band [1854]. In: Jacob Grimm: Kleinere Schriften, Bd. 8.1. Reprint. Hildesheim, Zürich, New York 1992, 302–280.
- Habermas, Jürgen 1962/1983: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft [1962]. Darmstadt, Neuwied <sup>14</sup>1983.
- Harkort, Fritz 1968 a: Kurt Ranke. In: *Volksüberlieferung. Festschrift für Kurt Ranke zur Vollendung des 60. Lebensjahres*. Hg. Fritz Harkort, Karel C. Peeters, Robert Wildhaber. Göttingen 1968, XIII–XIV.
- Harkort, Fritz 1968 b: Kurt Rankes wissenschaftliches Werk. In: *Volksüberlieferung. Festschrift für Kurt Ranke zur Vollendung des 60. Lebensjahres*. Hg. Fritz Harkort, Karel C. Peeters, Robert Wildhaber. Göttingen 1968, 543–607.
- Jolles, André 1930/1958: Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz [1930]. Darmstadt <sup>2</sup>1958.
- Kant, Immanuel 1781/1983: Kritik der reinen Vernunft [1781]. In: Ders.: Werke in sechs Bänden. Bd. 2. Hg. Wilhelm Weischedel. Darmstadt 1983.
- Kant, Immanuel 1790/1983: Kritik der Urteilskraft [1790]. In: Ders.: Werke in sechs Bänden. Bd. 5. Hg. Wilhelm Weischedel. Darmstadt 1983, 233–620.
- Kirkness, Alan (Hg.) 2007: Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit den Verlegern des „Deutschen Wörterbuchs“ Karl Reimer und Salomon Hirzel. Stuttgart 2007.
- Köhler-Zülch, Ines 1986 a: In memoriam Kurt Ranke (14.4.1908–6.6.1985). In: *Zeitschrift für Volkskunde* 2 (1986) 105–107.
- Köhler-Zülch, Ines 1986 b: Enzyklopädie des Märchens – Ergebnisse einer zehnjährigen Publikationsarbeit. In: *Volkskunde in Niedersachsen* 3 (1986) 28–36.
- Köhler-Zülch, Ines/Uther, Hans-Jörg 1991: Halbzeit bei der Enzyklopädie des Märchens. In: *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989*. Hg. Brigitte Bönnisch-Brednich, Rolf W. Brednich, Helge Gerndt. Göttingen 1991, 513–523.
- Lehmann, Albrecht 2009: Homo narrans. Individuelle und kollektive Dimensionen des Erzählens. In: *Erzählkultur. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Erzählforschung*. Hans-Jörg Uther zum 65. Geburtstag. Hg. Rolf-Wilhelm Brednich. Berlin, New York 2009, 59–70.

- Lüthi, Max 1947/1974: Das europäische Volksmärchen [1947]. München 1974.
- Marzolph, Ulrich 2005: Die „Enzyklopädie des Märchens“ (*EM*). Vergangenheit und Zukunft eines auslaufenden Großunternehmens. In: Volkskundliche Großprojekte. Ihre Geschichte und Zukunft. Hg. Christoph Schmidt. Münster, New York, München, Berlin 2005, 73–83.
- Meschonnic, Henri 1991: Des mots et des mondes: Dictionnaires, encyclopédies, grammaires, nomenclatures. Paris 1991.
- Michel, Paul 2008: Wissensvermittlung durch Enzyklopädien. In: Wort. Am Anfang ist das. Lexika in der Schweiz. Hg. Cindy Eggs, Marco Jorio. Baden 2008, 71–90.
- Michel, Paul/Herren, Madeleine 2007: Unvorgreifliche Gedanken zu einer Theorie des Enzyklopädischen. Enzyklopädien als Indikatoren für Veränderungen bei der Organisation und der gesellschaftlichen Bedeutung von Wissen. In: Allgemeinwissen und Gesellschaft: Akten des internationalen Kongresses über Wissenstransfer und enzyklopädische Ordnungssysteme, vom 18. bis 21. September 2003 in Prangrins. Hg. Paul Michel, Madeleine Herren, Martin Rüesch. Aachen 2007, 9–74.
- Mittelstrass, Jürgen 1971: Vom Nutzen der Enzyklopädie. Festvortrag anlässlich des Erscheinens von „Meyers Enzyklopädischem Lexikon – Band 1“. 18. März 1971 im Mannheimer Schloß. In: Die Wissenschaftliche Redaktion 6 (1971) 102–110.
- Mosebach, Martin 2015: Jawort. Die Grimmwelt. Von Ärschlein bis Zettel. Hg. von der Stadt Kassel in Zusammenarbeit mit Annemarie Hürlimann und Nicola Lepp. München 2015, 122–127.
- Moser-Rath, Elfriede 1983: Kurt Ranke und sein Göttinger Team. In: *Fabula* 24 (1983) 8–10.
- Moser-Rath, Elfriede 1985: Zum Gedenken an Kurt Ranke. In: *Fabula* 26 (1985) 1–2.
- Perec, Georges 1997/2014: Denken/Ordnen [1997]. Zürich, Berlin 2014.
- Ranke, Kurt 1958/1978: Betrachtungen zum Wesen und zur Funktion des Märchens [1958]. In: Ders.: Die Welt der Einfachen Formen. Studien zur Motiv-, Wort- und Quellenkunde. Berlin, New York 1978, 1–31.
- Ranke, Kurt 1959: Deutsche Beiträge zur internationalen Erzählforschung. Nach einem Arbeitsbericht vorgetragen auf dem Volkskunde-Kongreß vom 20. bis 25. Oktober in Nürnberg. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 55 (1959) 280–284.
- Ranke, Kurt 1959/60: Vorwort. In: *Enzyklopädie des Märchens*. Stichwortliste. Erste Fassung, Winter 1959/60. Berlin, III–VII.
- Ranke, Kurt 1961: Einfache Formen. In: Internationaler Kongress der Volkserzählforscher in Kiel und Kopenhagen (19.8.–29.8.1959). Vorträge und Referate. Hg. ders. Berlin, 1–11.
- Ranke, Kurt; Bausinger, Hermann; Brückner, Wolfgang u. a. 1977: Vorwort. In: *Enzyklopädie des Märchens* 1. Hg. Kurt Ranke u. a. Berlin/New York, V–VII.
- Rogan, Bjarne 2008: The Troubled Past of European Ethnology: SIEF and International Cooperation from Prague to Derry. In: *Ethnologia Europaea* 38 (2008) 66–78.
- Schlegel Friedrich 1800/1967: Ideen [1800]. In: Kritische Friedrich-Schlegel Ausgabe Bd. 2: Charakteristiken und Kritiken I, 1796–1801. Hg. Ernst Behler. Paderborn, München, Wien, Zürich, Darmstadt, 256–272.
- Schrire, Dani 2015: Kurt Ranke's Scholary Ties with Israeli Folklorists in the 1960s. In: Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Orientierungen einer Wissenschaft in Zeiten des Kalten Krieges (Münchner Beiträge zur Volkskunde 43). Hg. Johannes Moser, Irene Götz, Moritz Ege. Münster, New York 2015, 339–352.
- Shojaei Kawan, Christine 1998: The Enzyklopädie des Märchens. In: *Estudos de Literatura Oral* 4 (1998) 103–114.

- Simmel, Georg 1908/1993: Vom Wesen der Kultur [1908]. In: Ders.: Gesamtausgabe. Hg. von Ottheim Rammstedt. Bd. 8/2: Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908. Frankfurt am Main, 363–373.
- Thys, Walter (Hg.) 2000: André Jolles (1874–1946). „Gebildeter Vagant“. Amsterdam, Leipzig 2000.
- Tomkowiak, Ingrid (Hg.) 2002: Populäre Enzyklopädien: Von der Auswahl, Ordnung und Vermittlung des Wissens. Zürich 2002.
- Uther, Hans-Jörg 1974: Bericht über die „Enzyklopädie des Märchens“ und den gegenwärtigen Stand der Forschung. In: *Fabula* 15 (1974) 250–255.
- Uther, Hans-Jörg 1987: Die Enzyklopädie des Märchens. Bericht über ein Großprojekt. In: *Jugendbuchmagazin* 37 (1987) 62–65.
- Uther, Hans-Jörg 2003: Ranke, Kurt. In: *Enzyklopädie des Märchens* 11. Hg. Rolf Wilhelm Brednich u. a. Berlin/New York 2003, 207–213.
- Uther, Hans-Jörg 2004/2011: The Types of International Folktales. A Classification and Bibliography [2004]. Part I–III. Helsinki 2011.
- Uther, Hans-Jörg 2015: Die Enzyklopädie des Märchens. Ein Jahrhundertprojekt vor dem Abschluss. In: Tagungsband Arbeitskreis Bild, Druck, Papier. Hg. Konrad Vanja u. a. Graz, Münster 2015.
- Voigt, Vilmos 2009: Konzepte der volkskundlichen Erzählforschung in der „Enzyklopädie des Märchens“. In: *Erzählkultur. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Erzählforschung*. Hans-Jörg Uther zum 65. Geburtstag. Hg. Rolf Wilhelm Brednich. Berlin, New York 2009, 487–499.
- Warburg, Aby 1910/2010: Der Eintritt des antikisierenden Idealstils in die Malerei der Frührenaissance [1910]. In: Ders.: *Werke in einem Band. Auf der Grundlage der Manuskripte und Handexemplare herausgegeben und kommentiert von Martin Treml, Sigrid Weigel, Perdita Ladwig*. Hamburg 2010, 281–310.
- Warburg, Aby 1923/2010: Reise-Erinnerungen aus dem Gebiet der Pueblo Indianer in Nordamerika [1923]. In: Ders.: *Werke in einem Band. Auf der Grundlage der Manuskripte und Handexemplare herausgegeben und kommentiert von Martin Treml, Sigrid Weigel, Perdita Ladwig*. Hamburg 2010, 567–600.
- Wehse, Rainer 1979: Die Enzyklopädie des Märchens. In: *Artes Populares* 4–5 (1979) 272–283.
- Zimmermann, Harm-Peer 1995: Vom Schlaf der Vernunft. Deutsche Volkskunde an der Kieler Universität 1933–1945. In: *Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus*, Bd. 1. Hg. Hans-Werner Prah. Kiel 1995, 171–274.